



# Leseprobe

Jürgen Werth

## Lieber Dietrich ... Dein Jürgen

Über Leben am Abgrund -  
ein Briefwechsel mit  
Bonhoeffer

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 18,00 €



---

Seiten: 192

Erscheinungstermin: 23. März 2020

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Glauben lernen mit Bonhoeffer**

Wie kann man Dietrich Bonhoeffer heute begegnen? Spricht er auch 75 Jahre nach seinem Tod noch so zu den Menschen, dass er Orientierung gibt, den Glauben und das Leben inspiriert in einer Zeit, die so anders ist, als die, in der er lebte und wirkte?

Jürgen Werth fragt bei ihm nach. Er sucht den Austausch mit dem Bonhoeffer, der im Gefängnis eine tiefe Wandlung seiner Theologie und seines Glaubens erfuhr. Indem er auf die Briefe, die Bonhoeffer aus der Haft schrieb, antwortet, entfaltet sich ein fiktiver Dialog. Ein Gespräch, das Bonhoeffers Denken auf ganz andere Weise nahebringt und zeigt, wie aktuell es ist, wenn es von einem sensiblen Leser wach und empathisch wahrgenommen wird.



### **Autor**

## Jürgen Werth

---

Jürgen Werth, geboren 1951, Journalist, Moderator, Buchautor und Liedermacher, lebt als freier Schriftsteller und Referent in Wetzlar. Seine beruflichen Stationen führten ihn von der Westfälischen Rundschau in Dortmund, Hagen und Lüdenscheid zu ERF Medien in Wetzlar, wo er bis 1994 Chefredakteur und Programmdirektor war, danach bis zum Ende seiner Dienstzeit Direktor bzw. Vorstandsvorsitzender. Im Gütersloher Verlagshaus erschien bereits sein Buch "... und immer ist noch Luft nach oben! Entdeckungen beim Älterwerden".

Jürgen Werth

**Lieber Dietrich ...  
Dein Jürgen**

Über Leben am Abgrund –  
ein Briefwechsel mit Bonhoeffer



# Inhalt

6	Vorwort
8	Briefwechsel
174	Epilog Die letzten Tage <i>Von Eberhard Bethge</i>
184	Und dein Herz nimmt Flügel <i>Jürgen Werth</i>
186	Anhang 187 Zeittafel 191 Nachweise

# Vorwort

Ich habe ihm geschrieben. Einfach so. Weil er uns geschrieben hat. Na ja, nicht wirklich uns. Seine Briefe und Gedichte aus der Haft waren für seine Eltern bestimmt. Für seine Verlobte. Für Mitgefangene. Und für seine Freunde. Aber einer von ihnen, Eberhard Bethge, hat sie später veröffentlicht. So sind sie dann auch Briefe für uns geworden. Für mich.

Diese Briefe begleiten mich schon lange. 1967 habe ich sie als GTB-Siebenstern-Taschenbuch erstanden. Mit 16. »Widerstand und Ergebung« war der Titel.

Nun endlich habe ich geantwortet. Und nachgefragt. Über 50 Jahre später. Aus einer anderen Zeit heraus, mit einer anderen Welt- und Lebenserfahrung. Ich habe versucht, mir Zugang zu verschaffen zur Zeit und zur Welt des Menschen Dietrich Bonhoeffer. Zu seinen Gedanken und Gefühlen, zu Lebenslust und Todesangst, zu seinem Glauben und zu seinen Gewissensentscheidungen. Und habe gestaunt, wie zeitlos aktuell vieles ist und dass es uns auch heute noch, 75 Jahre nach seiner Hinrichtung, inspiriert und provoziert.

Ich bin ihm dabei nahegekommen. Habe ihn neu kennen- und schätzen gelernt. Habe mich anregen und aufregen lassen. Habe mich ermutigen und infrage stellen lassen. Und habe viel gelernt. Über ihn, klar, über mich, über das Leben, über die Welt und über Gott, aber noch mehr darüber, wie man lebt und überlebt am Abgrund. Wie er es konnte. Wie wir es können, wenn das Leben Ernst macht. Auf welche Weise auch immer.

Danke, dass auch Sie sich auf diesen Prozess einlassen wollen. Ich verspreche Ihnen: Er ist lohnend.

*Jürgen Werth*



## **Tegel, 14.IV.43**

*Liebe Eltern!*

*Vor allem müßt Ihr wissen und auch wirklich glauben, daß es mir gut geht. Leider kann ich es Euch erst heute schreiben, aber es war wirklich die ganzen zehn Tage so. Was man sich gewöhnlich bei einer Haft als besonders unangenehm vorstellt, also die verschiedenen Entbehrungen des äußeren Lebens, das spielt merkwürdigerweise tatsächlich fast gar keine Rolle. Man kann sich auch mit trocken Brot morgens satt essen – übrigens gibt es auch allerlei Gutes! – und die Pritsche macht mir schon gar nichts aus und schlafen kann man von abends 8 bis morgens um 6 Uhr reichlich. Besonders überrascht hat es mich eigentlich, daß ich vom ersten Augenblick an so gut wie nie Verlangen nach Zigaretten hatte; ich glaube eben doch, daß bei all diesen Dingen das Psychische die entscheidende Rolle spielt; eine so starke innere Umstellung, wie sie eine so überraschende Verhaftung mit sich führt, die Nötigung, sich innerlich zurecht- und abzufinden mit einer völlig neuen Situation, – das alles läßt das Körperliche völlig zurücktreten und unwesentlich werden; und das empfinde ich als eine wirkliche Bereicherung meiner Erfahrung.*

*Alleinsein ist für mich ja nicht etwas so Ungewohntes wie für andere Menschen und ist sicher ein gutes seelisches Dampfbad. Quälend ist oder wäre nur der Gedanke, daß Ihr Euch um mich ängstigt und quält, daß Ihr nicht richtig schlaft und eßt. Verzeiht, daß ich Euch Sorgen mache, aber ich glaube, daran bin diesmal weniger ich, als ein widriges Schicksal schuld. Dagegen ist es gut, Paul Gerhardt Lieder zu lesen und auswendig zu lernen, wie ich es jetzt*

*tue. Übrigens habe ich meine Bibel und Lesestoff aus der hiesigen Bibliothek, auch Schreibpapier jetzt genug. [...]*

*Heute vor 14 Tagen war der 75. Geburtstag. Es war ein schöner Tag. Der Morgen- und Abendchoral mit den vielen Stimmen und Instrumenten klingt noch in mir nach: »Lobe den Herren, den mächtigen König ... in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.« So ist es, und darauf wollen wir uns weiter getrost verlassen. Nun kommt ja der Frühling mit Macht. Ihr werdet viel im Garten arbeiten. [...]*

*Hier im Gefängnishof singt morgens und auch jetzt abends eine Singdrossel ganz wunderbar. Man wird für Geringes dankbar, auch das ist wohl ein Gewinn! Lebt wohl!*



*Lieber Dietrich,*

»Das ist das Ende« wirst du in zwei Jahren sagen. Hier nimmt es seinen Anfang. Was du ahnst, aber nicht weißt. Ich weiß. Wir wissen. Wir, die wir über 70 Jahre später leben. Ich, der ich beschlossen habe, dich durch deine letzten Jahre zu begleiten. Oder besser: mich begleiten zu lassen von deinen Erkenntnissen und Erfahrungen in dieser besonderen Lebenslage. Weil ich lernen möchte, wie man lebt, wie man überlebt am Abgrund.

Ich sage einfach »Du«. Weil du mir seit vielen Jahren vertraut bist. Und weil ich der Ältere bin. Heute.

Ich lese deinen ersten Brief aus der Haft. Und staune: Am Anfang steht nicht die Klage über die Ungerechtigkeit des

Regimes, die Menschenverachtung seiner Vertreter. Am Anfang steht die Sorge um deine Eltern. Kann es ihnen gut gehen? Wenn ich mir vorstelle, mein Sohn säße im Gefängnis eines Unrechtsstaates und es gäbe kaum rechtliche und schon gar keine menschlichen Mittel, etwas wirklich Entscheidendes für ihn zu tun – es ginge mir alles andere als gut. Aber dein Brief würde mir gut tun. Das Wissen, dass du gehalten bist und nicht nur Haltung bewahrst.

Ich wäre wohl nicht so gehalten wie du. Eher wäre ich ausgesprochen ungehalten. Die Gründe für deine Verhaftung sind allzu fadenscheinig. Sie haben nichts gegen dich in der Hand. Aber vielleicht hast du recht: Oft ist ja unsere Vorstellung von der Wirklichkeit gruseliger als die Wirklichkeit selbst. In deiner kannst du weiter atmen, denken, schreiben, beten, essen, schlafen. Was nicht wenig ist.

Und noch gibt es Hoffnung, dass diese Zeit bald vorbei ist.

Hilft es eigentlich zu wissen, dass man eingesperrt ist, obwohl man nichts Böses getan hat? Ich stelle mir vor, dass meine Auflehnung umso energischer wäre. Aber vielleicht gibt einem dieses Wissen auch Gelassenheit. Vielleicht sogar Überlegenheit. Die Bibel, dieses Buch, das so kostbar ist für dich, erzählt ja immer wieder von Menschen, die in solchen Lebenslagen aushalten mussten. Die, wie Paulus und Silas, sogar Loblieder gesungen haben in ihren Kerkern. Weil sie wussten: Wir sind nicht im Unrecht und schon darum nicht allein. Der Herr, der Gerechte und Barmherzige, der Gekreuzigte und Auferstandene, hält mit uns aus in dieser schweren Lage.

Bestimmt denkst du ganz besonders an ihn in diesen Tagen. Jesus. An seine kurze Haft im Kerker des Hohepriesters vor der Verurteilung zum Tod. Vielleicht betest du sogar mit ihm diesen alten jüdischen Sterbepsalm:

»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.«

Auch wenn alle anderen ausgesperrt bleiben – einer ist da. Der Ewige. Der in die Zeit und in den Staub dieser Welt Gekommene. Er hatte das erste Wort, er wird das letzte haben.

Derweil zwitschert draußen eine Singdrossel. Du hörst sie, ich höre sie auch. Aber erst jetzt. Weil ich, anders als du, so viel anderes höre, so viel anderes um die Ohren und in den Ohren habe. Eine Botin des Schöpfers ist sie, eine Botin des Lebens und der Freiheit. Manches hört und sieht und schmeckt man wohl nur in einem dramatisch reduzierten Leben.

Was braucht man eigentlich zum Leben? Ich sehe dich in deiner kargen Zelle. Ich sehe mich in meinem vollen Arbeitszimmer. In meinem Haus. In meiner Stadt. Ich sehe mein Leben. Angereichert mit unzählbaren Schätzen. Wenn ich sie zurücklassen müsste eines Tages? Doch, ja, das werde ich ja müssen. Weil es jeder von uns muss. Ob ich dann dasselbe sagen kann, was ich von Mutter Teresa gelesen habe, die nur vier Jahre nach dir zur Welt gekommen ist? »Wenn du nur noch Jesus hast, entdeckst du, dass du nur noch Jesus brauchst.«

Ja, ich mag der Ältere sein von uns beiden. Heute. Aber ich komme doch als Lehrling in deine Zelle. Als Auszubildender. Danke, dass du mich empfängst.

Herzlich  
*Dein Jürgen*

## **Tegel, Ostersonntag, 25.IV.43**

*Liebe Eltern!*

*Heute ist endlich der 10. Tag wieder da, an dem ich Euch immer schreiben darf, und wie gern würde ich Euch wissen lassen, daß ich auch hier ein frohes Ostern feiere. Es ist das Befreiende von Karfreitag und Ostern, daß die Gedanken weit über das persönliche Geschick hinausgerissen werden zum letzten Sinn alles Lebens, Leidens und Geschehens überhaupt und daß man eine große Hoffnung faßt. Seit gestern ist es wunderbar still im Haus geworden. »Frohe Ostern« hörte man viele einander zurufen und neidlos gönnt man jedem, der hier schweren Dienst versieht, die Erfüllung dieses Wunsches. [...]*

*Nun muß ich Euch aber erst einmal sehr danken für alles, was Ihr mir gebracht habt. Das könnt Ihr Euch nicht vorstellen, was es bedeutet, wenn einem plötzlich gesagt wird: »Ihre Mutter, Ihre Schwester, Ihr Bruder waren eben da und haben etwas für Sie abgegeben.« Einfach die Tatsache der Nähe, das handgreifliche Zeichen dafür, daß Ihr immer an mich und für mich denkt – was ich ja eigentlich sowieso weiß –, das ist etwas so Beglückendes, daß es durch den ganzen Tag hindurchträgt.  
Habt vielen, vielen Dank für alles!*

*Es geht mir weiter gut, ich bin gesund, darf täglich 1/2 Stunde ins Freie, und nachdem ich nun auch wieder rauchen kann, vergesse ich manchmal sogar für kurze Zeit, wo ich eigentlich bin! Ich werde gut behandelt, lese viel, außer Zeitung und Roman vor allem die Bibel. Zum richtigen Arbeiten ist die Konzentration noch nicht da, aber*

